

Hildegard Peresson:

Schwangau im 1. Weltkrieg -

und die Folgen der „großen Politik“

Der Ausbruch des 1. Weltkriegs

Im weit entfernten Berlin regierte der preußische Kaiser Wilhelm II., verwandt mit dem englischen König Edward VII. und dem russischen Zaren Nikolaus II.. Im Nachbarland Österreich regierte seit Jahrzehnten der Habsburger Kaiser Franz Joseph I. Die legendäre, ermordete Kaiserin Sisi war seine Frau gewesen und bei ihrer Beerdigung in Wien hatte auch Kaiser Wilhelm II. teilgenommen. Die Bande waren also freundschaftlich, obwohl dem greisen Kaiser Franz Joseph I. das „Säbelrasseln“ des deutschen Kaisers nicht gefiel. Auch war ihm das Streben nach mehr Weltgeltung Kaiser Wilhelms II. nicht ganz geheuer. Seine eigene österreichisch-ungarische Doppelmonarchie, ein Völkermix mit 15 verschiedenen Sprachen, war schwierig zu befrieden. Der Vielvölkerstaat verlangte nach mehr Freiheit und Demokratie, d.h. Mitspracherecht und Berücksichtigung der jeweiligen nationalen Eigenheiten. Sein einziger Sohn, der wahrscheinlich zu Zugeständnissen bereit gewesen wäre, war schon 1889 durch Selbstmord ausgeschieden und der momentane Thronfolger Franz Ferdinand und seine nicht standesgemäße Gattin Sophie entsprachen nicht den Vorstellungen des Habsburger Kaisers. Die österreichische Armee war mit veralteten Strukturen und Waffen behaftet. Körperliche Misshandlungen der einfachen Soldaten waren an der Tagesordnung.



Abb. 1: Neben der Pfarrkirche steht das Kriegerdenkmal in Waltenhofen, in dem die toten und vermissten Soldaten der Jahre 1805 - 1945 verzeichnet sind.

Die unruhigen Verhältnisse im Nachbarland und die Großmachtträume des Kaisers im fernen Preußen beunruhigten in Schwangau nicht sonderlich. Man war stolz auf sein Dorf, auf sein Land Bayern und auf das Deutsche Reich. Die Bevölkerung in Europa war in den vergangenen Jahrzehnten stark angewachsen und in allen Ländern - außer Großbritannien - herrschte eine allgemeine Wehrpflicht, die man selbstverständlich leistete. Die Offiziere waren adelig, die Oberste Heeresleitung in Berlin setzte sich größtenteils aus preußischen Junkern zusammen, die teils aus Familientradition die Offizierslaufbahn eingeschlagen hatten. Die deutsche Armee war gut ausgerüstet, die Disziplin durch strenge Regeln und Strafen bestens. Die wichtigsten europäischen Länder waren durch verschiedene Bündnisse verwoben und ein ganz großer Fehler der Deutschen Militärführung war, dies falsch einzuschätzen. Sie wussten eigentlich, dass ein Zweifrontenkrieg, d.h. Krieg mit Russland im Osten und Frankreich im Westen schwierig zu gewinnen sein würde. Aber es gab den berühmten „Schlieffenplan“ (nach dem Generalfeldmarschall von Schlieffen), der besagte, Frankreich in einem Blitzkrieg (längstens sechs bis acht Wochen) auszuschalten, indem man es zangenförmig angriff über die Länder Belgien und Luxemburg, bevor die Russen mobilisieren konnten.¹ Kaiser Wilhelm II. hatte eine besondere Leidenschaft für die Aufrüstung zur See, für seine Flotte, obwohl er damit die Engländer stark verärgerte.

Das bayerische Heer hatte vor Beginn des 1. Weltkrieges eine Friedensstärke von 4089 Offizieren, Ärzten und Veterinären, 83125 Unteroffizieren und Mannschaften, sowie 16 918 Pferden. Es gliederte sich in drei Armeekorps mit jeweils den Sitzen in München, Würzburg und Nürnberg. Jedes dieser Korps bestand aus zwei Divisionen und einer Kavalleriebrigade. Die Divisionen setzten sich wiederum aus vier Infanterie-, zwei Kavallerie- und zwei Feldartillerie-Regimentern zusammen. Die Kriegsstärke der drei Armeekorps betrug 12 753 Offiziere und 406 000 Unteroffiziere und Mannschaften. In Geheimverträgen zwischen Bayern und Preußen war geregelt, dass im Falle einer Mobilmachung der mobile Teil der Truppe dem deutschen Kaiser unterstellt werde, die Truppe jedoch das bayerische Armeeoberkommando behält. Die in den drei Armeekorps zusammengefasste bayerische Streitmacht bildete im Gesamtverband die 6. Armee. Ihr Oberbefehlshaber war der älteste Sohn König Ludwig III. Kronprinz Rupprecht von Bayern im Rang eines Generalfeldmarschalls. Fast alle bayerischen Prinzen dienten als Offiziere.²

In Schwangau waren sicher nicht alle diese Details bekannt. Die Balkanstaaten, genauer gesagt Serbien, brachten den Stein ins Rollen. Bei einer Besichtigungstour des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand erschoss ein serbischer Attentäter das Thronfolgerpaar am 28. Juni 1914 in Sarajewo. Der 84jährige österreichische Kaiser Franz Joseph I. weilte gerade in Ischl zur jährlichen Kur und wollte sicher keinen Krieg mehr erleben. Ganz anders seine Militär-Berater, sie drängten auf eine schnelle Züchtigung des aufmüpfigen Serbiens. Obwohl der Kaiser die Gefahr des russischen Eingreifens sah, hatte er nicht mehr die Kraft sich seinen Generälen zu widersetzen. Er wandte sich an seinen Bündnispartner, den deutschen Kaiser Wilhelm II., fragte an, ob er ihm im Kriegsfall Beistand leisten würde. Kaiser Wilhelm II., auch auf Drängen seiner Berater, sagte ihm bedingungslose Unterstützung zu. Serbien wurde ein nicht einhaltbares Ultimatum gestellt, und so erklärte am 28. Juli Österreich Serbien den Krieg. Am 31. Juli erfolgte schon die totale Mobilisierung Russlands, das ein Schutzbündnis mit Serbien hatte, und Österreich mobilisierte seine Armee.

Am 1. August und 2. August mobilisierte Kaiser Wilhelm II. das Deutsche Reich, ebenso mobilisierte Frankreich und am 4. August begann der Krieg zwischen Großbritannien und Deutschland. Frankreich und Großbritannien waren ebenfalls Bündnispartner. Der große kontinentale Massenkrieg, die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, hatte begonnen. Der erste Vernichtungskrieg mit den neuesten technischen Waffen, mit Gas, Panzer, Maschinengewehren und Schnellfeuerwaffen mit Zielfernrohren, Jagdflugzeugen und Zeppelin, kam ins Rollen. Nicht durch „Schlafwandler“, sondern durch bewusste Entscheidungen. ³

In Schwangau erhielten die ersten Soldaten ihren Einberufungsbefehl. Sie folgten freudig und mutig, in der festen Überzeugung in ein paar Wochen, spätestens an Weihnachten, nachdem man den Franzosen „den Hintern tüchtig versohlt“ hatte, war sowieso alles wieder vorbei. Der erste Gefallene aus Schwangau war ein junger Leutnant, am selben Tag fiel ein weiterer Schwangauer. Viele Freiwillige in ganz Deutschland meldeten sich, im Glauben ihr Land verteidigen zu müssen und für eine gerechte und gute Sache, die eine Erneuerung auf allen Ebenen versprach. Künstler, wie der Maler Franz Marc aus Murnau oder der Dichter Rainer Maria Rilke meldeten sich freiwillig. Der deutsche Kaiser hatte schließlich von einem Angriffskrieg gesprochen, den die bössartigen, feindlichen und neidischen Völker, wie Frankreich, England und Russland angezettelt hätten.

Die deutschen Krieger verkündeten: „Jeder Stoß: ein Franzos, jeder Tritt: ein Britt“, jeder Schuss: ein Russ!“ Und: „Serbien muss sterbien!“

Am Abend des 30. Juli 1914 zogen schon alle Vereinskameraden des Schwangauer Veteranenvereins in Begleitung der Musikkapelle mit Begeisterung durchs Dorf. Im Gasthof zur Post verweilten sie noch einige Zeit, bevor man sich verabschiedete. Am 1. August erfolgte die Mobilmachung des deutschen Heeres und am nächsten Tag mussten schon die Ersten einrücken. Statt des Veteranenfestes wurden in diesem Jahr Seelenmessen für die ersten gefallenen Krieger gehalten. In den weiteren Kriegsjahren fanden anstatt der Veteranenfeste Bittgänge nach St. Coloman statt. ⁴

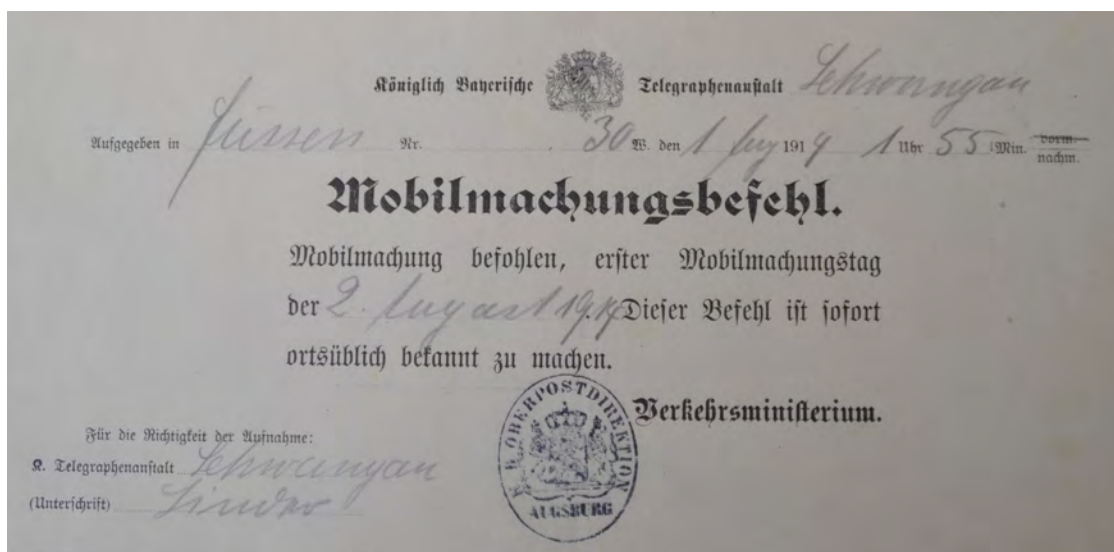


Abb. 2: Ein Mobilmachungsbefehl für den 2. August 1914 an die Telegraphenanstalt in Schwangau. Aufgegeben in Füssen mit der Nr. 30 am 1. Aug. 1914 um 1.55 Uhr

Nicht nur in Schwangau, sondern überall in Deutschland ließ man sich bei Ausbruch des Krieges von Begeisterung und Hassgefühlen auf den Feind überwältigen. Das erste Kriegsoffer von Schwangau war der Leutnant Otto Linder. Im zeitgemäßen Stil schrieb das Füssener Blatt: „...wir alle wollen rächen dein junges Blut! ⁵

Das Füssener Blatt war sehr wichtig geworden, da es doch die gesamten Ankündigungen, Anordnungen, Vorschriften und später Kriegsberichte von allen Schauplätzen den Lesern vermittelte. Freilich darf nicht vergessen werden, dass in den Kriegszeiten nur zensierte Berichte der Obersten Heeresleitung in Berlin in die Öffentlichkeit gebracht werden durften. Auch die unzähligen Feldpostbriefe, die man heute sogar im Internet nachlesen kann, mussten eine Zensur durchlaufen. Offenbar war sie nicht immer sehr sorgfältig, das wird an der immens großen Briefmenge gelegen haben, es war schließlich die Zeit vor Fernsehen und Smartphone. Für die Soldaten im Feld war das Briefeschreiben die einzige Möglichkeit Kontakt mit ihren Familienangehörigen zu halten und auch die besorgten Mütter und Väter wollten erfahren, wo ihre Söhne kämpften. Dankenswerterweise habe ich, neben anderen, von den letzten lebenden Nachfahren der Forggemüller-Familie eine ganze Reihe Briefe der Söhne des ehemaligen Forggemüllers einsehen dürfen, die mein Vater, Josef Kleebauer, zuvor in eine für mich lesbare Form bringen musste. Sie waren noch in der alten deutschen Schrift mit Bleistift geschrieben und leider teilweise schon zu verblasst zum Lesen.

Swangau war zu Beginn des Jahres 1914 ein friedliches Bauerndorf, wie viele andere in der Umgebung. Etwas unterschied dieses Dorf, das waren die beiden dominierenden Königsschlösser, Neuschwanstein und Hohenschwangau. Regelmäßig waren Mitglieder der königlichen Familie mit ihrem Tross anwesend und auch die „Sommerfrischler“ sorgten schon damals für ein angenehmes Zubrot. Sie belebten die Gaststätten und übten sich im Bergsteigen und Wandern, im Winter beim Schlittenfahren, Skifahren war noch in den Kinderschuhen. Schloss Neuschwanstein war gleich nach dem Tod des Märchenkönigs zur Besichtigung freigegeben worden. Die Besucherzahlen sind jedes Jahr angestiegen, bald zählte man 10.000 Besucher im Jahr. Schon vor dem Krieg war ein Verkehrsverein in Hohenschwangau gegründet worden. Da die Mitglieder des Königshauses Wittelsbach, traditionell eine starke Bindung an die Katholische Kirche gepflegt haben, war auch der Kontakt zu den hiesigen Pfarrern und Kirchen gegeben und die königlichen Zuwendungen waren immer willkommen.⁶ Einmal zeigten die Wittelsbacher Mitleid mit den Schulkindern aus Hohenschwangau, die zu Fuß natürlich, bis nach Waltenhofen bei Wind und Wetter laufen mussten und unterstützten die Einrichtung einer zusätzlichen Schule in Hohenschwangau. Die Volksschule in Waltenhofen wurde ebenfalls um diese Zeit visitiert und es wurde vorgeschlagen, zur Verbesserung eine Waschküche und ein Badezimmer einzubauen (für den Lehrer). Beanstandet wurde nur, dass das Bild von König Ludwig III. an der Wand, nicht ordentlich abgestaubt war. König Ludwig III. war schon ein älterer Regent und weilte gelegentlich zur Jagd in Schwangau und Umgebung, ansonsten waren Bürgermeister Johann Schneidberger, Pfarrer Martin Unglert und der Schulleiter die maßgebenden Vertreter der Obrigkeit. Noch am 15. Mai 1914 spielte die gesamte Musikkapelle Schwangau bei der Beerdigung des vorherigen Bürgermeisters Anton Mayr, doch schon wenige Wochen später, mussten 11 Musiker der Kapelle einrücken, die nur 15 aktive Musiker insgesamt zählte.

Schwangau war überwiegend bäuerlich geprägt, die notwendigen Handwerksbetriebe, wie Bäcker, Metzger, Schmied, Schuster, Schneider, Maurer und Zimmermeister waren alle am Ort vertreten. Die Bauernarbeit war damals lang und schwer, hatte aber ein gutes Auskommen zur Folge. Im Durchschnitt wurden auf einem Bauernhof fünf bis acht Kühe, vier Stück Jungvieh mit Kälbern und Zugochsen und evtl. Jungtiere gehalten. Zusätzlich im ganzen Dorf noch ca. 150 Pferde. Es gab zwei Molkereibetriebe und drei Käsküchen. Bei Kriegsausbruch versorgte das Dorf auch 14 Arme, darunter 9 Kinder, Kosten jährlich ca. 1800 Mark. Die Bauern hielten auf ihrem Hof noch mindestens ein Schwein und Geflügel für den Eigenverbrauch. Auf jedem Bauernhof lebten noch alte oder unverheiratete Familienmitglieder und manche beschäftigten Dienstboten, wie Knechte und Mägde. Der Übergang von der Schlachtvieherzeugung zur überwiegenden Milchviehhaltung war noch nicht erfolgt, da die Futtererzeugung bzw. -lagerung erst später möglich sein sollte.

Angebaut wurde Hafer, Gerste, Roggen, Weizen und Kartoffeln, ebenso Kraut, Kohl, Rüben und für den Eigenbedarf Flachs, der in den Wintermonaten selber versponnen und weiterverarbeitet wurde. Auch Obstbäume im Garten lieferten Nahrung. Das alles erforderte sehr viel Arbeit, die schon mögliche Elektrifizierung war aus Geldgründen für die Dorfbewohner nicht machbar. Das übliche waren Petroleum- oder Kerzenlicht, deshalb ging man auch früh zu Bett, aufstehen musste man sowieso spätestens um fünf Uhr, im Winter eine halbe Stunde später. Die Kinder liefen den ganzen Sommer über barfuß und hatten auch ihre Aufgaben auf dem Hof zu erfüllen. Ein weiterer wichtiger Einkommensbereich war die Holzwirtschaft, jeder Bauer hatte ein Holzrecht mit damals jährlicher Zuteilung. Das war wiederum Arbeit für Holzknechte und Fuhrleute. Die Jagd im Wald der Rechtler wurde an den Meistbietenden verpachtet. Im Herbst wurde das Getreide gedroschen, das war aufwendig, mühsam und staubig. Vor allem der letzte Schritt, die Staubmühle, wo das Korn noch einmal gereinigt wurde, oft auch zweimal, zog sich manchmal bis Weihnachten hin. Noch fehlten die elektrisch betriebenen Maschinen.

Roggen- und Weizenmehl wurden zu Brot- und Kuchenmehl gemahlen, Hafer und Gerste waren hauptsächlich Viehfutter. In jedem größeren Bauernhof wurde selbst Brot gebacken, meist im Vorrat für ein oder zwei Wochen.

Im Kriegsjahr 1914

Die meisten Schwangauer Soldaten landeten in den Schützengräben an der Westfront in Frankreich und hier fanden auch die meisten den Tod fürs Vaterland. Die folgenden Zeilen schrieb der Schwangauer Josef Kleebauer senior, ein Pionier an der Westfront. Veröffentlicht wurde das als: „Aus dem Tagebuch eines bayerischen Pioniers“. Hier ein Auszug:

„Im anstrengenden Marsch, bei furchtbarer Hitze, ging es gegen Luneville. Ganze Züge Verwundeter fuhren langsam auf der Straße zurück. Endlich erreichten wir ein Dorf. Es war vollständig vernichtet. Die wenigen Frauen und Kinder, welche geblieben waren, beeilten sich uns Wasser zu bringen. In der Straße sah man überall grauenhafte Verwüstungen. Mitten im Wege lag die Leiche eines Mannes, die Kleider vollständig in Fetzen zerrissen; noch hielt die Hand ein abgebrochenes Messer. Der Anblick erzählte deutlich von dem Drama, das sich hier abgepielt hatte.

Kriegsgeräte, das die fliehenden Franzosen zurückgelassen hatten, lag in Mengen umher. Fahrzeuge versperrten den Weg, darunter war ein Wagen vollbeladen mit verdorbenem Brot und Konserven. Bald erreichten wir Luneville, wo es nicht viel besser aussah. Hier erwartete uns sofort schwere Arbeit. Vor allem galt es die Straße freizumachen von dem Schutt der einstürzenden Mauern. Tausende von feindlichen Artilleriegeschossen mussten im nahen Fluss versenkt werden. Dann machten wir die Brücke von Barrikaden frei. Der Gegner hatte dort Wagen aller Art mit schweren Steinen beladen und ineinandergefahren. Endlich galt es für die Stellung das Schussfeld von den Bäumen freizumachen und schließlich mussten noch einige Brandmauern, die mit Einsturz drohten, umgeworfen werden. So kam die Nacht und mit ihr ein starkes Gewitter. Da wir in Bereitschaft auf der Straße lagen, wurden wir durchnässt bis auf die Haut.

Der Morgen fand uns hungrig, denn unsere Bagage hatte nicht nachfolgen können. So mussten Melonen und Weintrauben, die wir in den Gärten fanden, aushelfen. Am dritten Tag ging es an das Bauen von Infanteriestellungen. Ich stand als Posten bei den letzten Häuschen draußen. Da kam eine Frau jammernd zu mir und erzählte, dass sie schon sechsmal durch die Stadt gegangen sei, um Brot zu erhalten, aber vergebens. Und sie wollte es nur für ihre Kinder. Sie selbst würde gerne Hunger leiden. Ich konnte das Weinen nicht sehen, wir hatten zufällig einen halben Laib Kommissbrot erhalten, seit vier Tagen das erste, und ich gab ihr mein Brot. Sie bedankte sich und sagte, sie gehe nochmals und würde mir das Brot zurückgeben, wenn sie in der Stadt solches auftreiben würde. Sie kam auch tatsächlich wieder, aber mit leeren Händen.

Einige Tage später gerieten wir wieder in ein Waldgefecht. Wieder saßen die Franzosen auf den Bäumen und brachten unseren Reihen schwere Verluste bei. Es war Abend geworden, ein Abend, der mir unvergesslich bleiben wird. Ich lag vor dem Waldrand am rechten Flügel meines Zuges unter einem Haufen von Leichen - ca. 300 mögen es gewesen sein. Sie sollten begraben werden und lagen schon mehrere Tage bereit, für die in der Nähe aufgeworfenen Massengräber. Der Geruch war schrecklich, unerträglich.

Unser Tätigkeitsfeld wurde verlegt. Eine dreitägige Bahnfahrt brachte uns durch Luxemburg und Belgien nach Nordfrankreich. In Combrai wurde ausgeladen, es war der 28. September 1914. Wir sammelten uns hinter einem Haus, um die Sturmgeräte für den nächsten Tag in Ordnung zu bringen. Wohin das Auge blickt, grauenvolle Verwüstung. Tote Vögel, Tauben, Hühner, Kaninchen usw. liegen herum, durch den Luftdruck der krepierenden Granaten getötet. Eine willkommene Siegesbeute fiel uns in die Hände. Es war ein Wagen mit französischen Liebesgaben. Die gestrickten Westen und Unterhosen kamen uns sehr gelegen, denn es war schon ziemlich kalt und unfreundlich. Auch die Wäsche war willkommen, denn mancher raue Krieger trug schon längere Zeit ein requiriertes Frauenhemd.“⁷ Soweit der Schwangauer Pionier.

Ein doch überraschender Bericht! Schon im Herbst 1914 also klappte die Verpflegung der Soldaten nicht einwandfrei, die Bekleidung war mangelhaft und es gab Gefallene auf beiden Seiten in großer Anzahl. Auch die Briefe der anderen Soldaten sprachen von schlimmen Verwüstungen, die in den belgischen und nordfranzösischen Städten und Dörfern angerichtet worden sind.

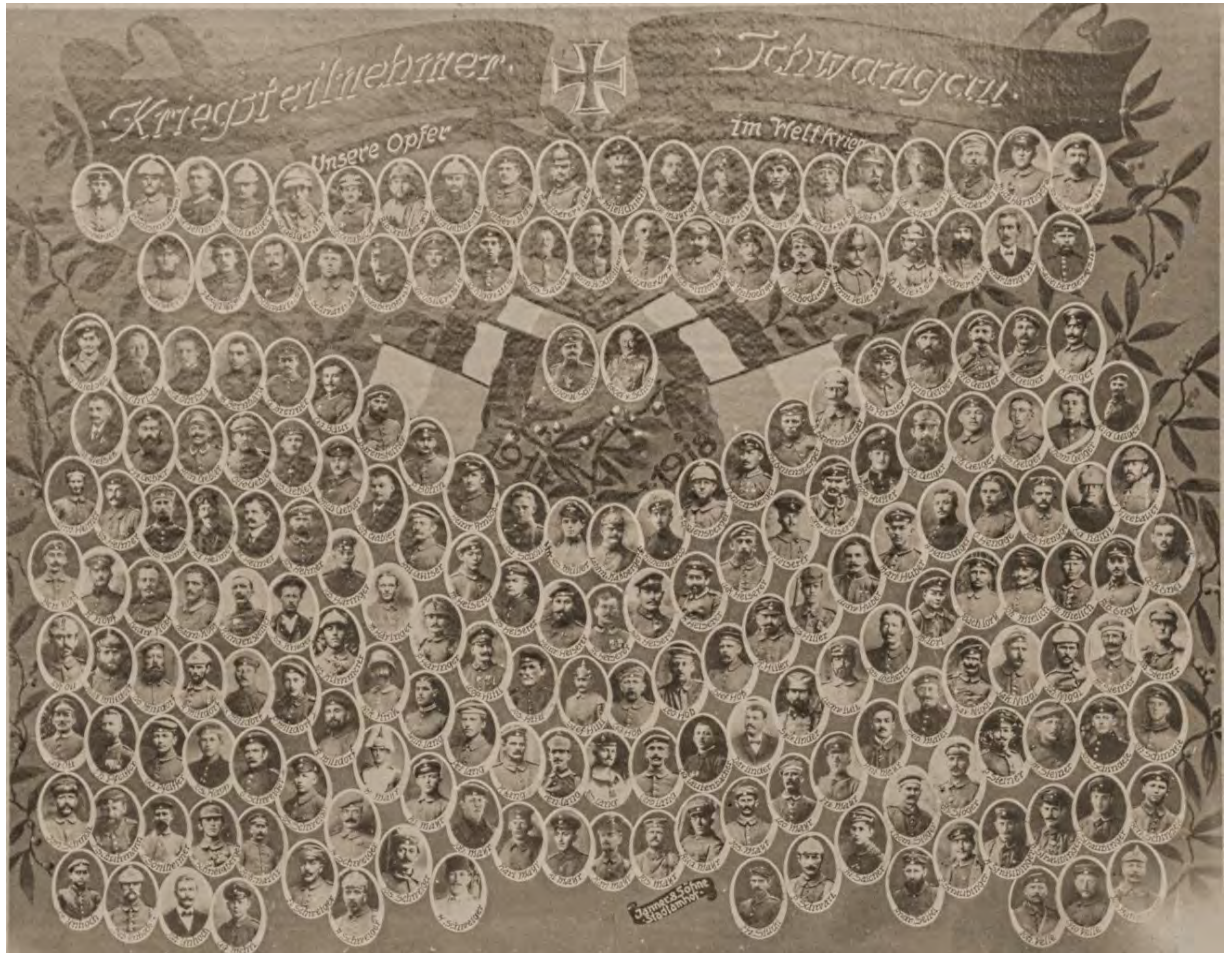


Abb. 3: Originales Bild mit allen Kriegsteilnehmern in den Jahren von 1914-1918 mit insgesamt 196 Männern.

Im Füssener Blatt wurde immer wieder auf das Versenden von Liebesgaben hingewiesen, das sind Päckchen, die jeder Soldat bekommen sollte, neben den Sendungen der Familienangehörigen, die z.B. Wurst und warme Sachen an die Front schickten. Die Zeitung empfahl: Tee, Zigarren, Schokolade, Rauchtobak und dergleichen. Kaufen sollte man für die Soldaten auch wollene und baumwollene Leibbinden, sowie Ohrenschützer, Kniewärmer, wollene Socken und Handschuhe. Die Versorgung mit Wolle wurde offenbar schon in diesem ersten Herbst ein Problem, die Seeblockade Englands verhinderte den normalen Woll- und Stoffimport.

Noch gab es Kunstkarten bei Johann Grubers Buchhandlung in Füssen zu kaufen, die suggerierte: „Kein schöner Tod ist's auf der Welt, als für sein Volk zu sterben!“ Falls notwendig, inserierte die Konditorei Wechner in Füssen: „Kriegs-Erfrischungen versandfertig gepackt!“

Auch günstige Kommissstiefel waren zu erwerben, ebenso wie Trauer-Andenken an gefallene Krieger. Daneben konnte man in dieser Zeit den gewohnten Kaffee mit dem Andreas-Hofer-Feigenkaffee strecken. Extra wurde darauf hingewiesen, dass es „derselbe billige Preis“ noch sei. Überhaupt tauchte im September 1914 schon die Frage auf, wer die deutschen militärischen Ausgaben bezahlen sollte! Ganz klar, das

deutsche Volk! Eingetrieben wurde das Geld über sogenannte Kriegsanleihen, die heftig und unverblümt zu zeichnen aufgefordert wurde. Goldmünzen sollten zügig gegen Scheine eingewechselt werden.

In Schwangau fand der Viehmarkt wie gewohnt beim Hotel Lisl am 19. September statt. Der Krieg verbrauchte Unmengen an Pferden, sie waren unverzichtbar für die Truppenbewegungen und für den Transport von Kriegsgerät, Nachschub und Versorgung. Die Pferdebauern in Schwangau begannen langsam um ihre Pferde zu fürchten, sie zu verstecken war allerdings fast nicht möglich und wurde streng bestraft. Dadurch brauchte die Armee aber auch wieder viel Hafer. Im letzten Jahr hatte man 40.000 Waggons ins Ausland verkauft, jetzt herrschte Getreideausfuhrverbot. Die Landwirte wurden aufgefordert baldmöglichst ihren Hafer zu dreschen.

Überall wurden Wohltätigkeitsabende vom Roten Kreuz und der Kriegerfürsorge organisiert, um Liebesgaben-Pakete verschicken zu können, in Füssen fand ein solcher „Abends um präzis 8 Uhr“ statt. Der Liederkranz sang das „Königsgrenadier- und das Hindenburglied“.

Interniert waren in Bayern im November 1914 schon fast 70.000 Kriegsgefangene. Der große Hass wurde auf England gelenkt, das mit seiner Blockade die deutschen Versorgungswege empfindlich störte. Vor den russischen Kosaken warnte man die bayerischen Gebirgsjäger, die an der Ostfront zusammen mit den Österreichern kämpfen mussten. Sie seien besonders brutal, deshalb sollten sie bis zum letzten Blutstropfen bekämpft werden, was sich als reine Kriegspropaganda herausstellte.⁸

An der Westfront erstarrten die Frontlinien. Die bisherige Kriegsführung war durch die neuen Massenvernichtungswaffen eine ganz andere geworden. Die Ulanen und Husaren auf ihren Pferden in schönen Uniformen liefen in Maschinengewehrsalven, in pausenlosen Artilleriebeschuss, ein blutiges grausames Gemetzel, das keinen Vorteil einbrachte. Der Schlieffenplan war schon am Anfang gescheitert, an der Westfront sollten sich die nächsten Jahre die Soldaten in Schützengräben gegenüberstehen und sich mit Maschinengewehren, Handgranaten, Gas, Hunger, Kälte, Schlamm und Dreck psychisch und körperlich zu Tode bringen. Die Armeeführungen führten Krieg, als existierten die neuen Techniken nicht. In den großen Gebieten an der Ostfront fand die ersten Jahre noch ein Bewegungskrieg statt, auch hier verloren mit den Jahren die Kavallerietruppen an Bedeutung.

Die Schwangauer zuhause wussten von diesen Entwicklungen sicher nicht sehr viel. Die Briefe und die Presse waren zensiert, der Glaube an einen absoluten Sieg über die Erbfeinde war ungebrochen, Soldaten auf Heimaturlaub werden sicher nicht alles erzählt haben. Große Trauer herrschte bei den Familien, die einen Gefallenen zu beklagen hatten, es waren nicht nur junge Männer, sondern oft auch Familienväter, die große Lücken hinterließen. Auf einem Bauernhof war der Bauer nicht zu ersetzen, die Bäuerin konnte seine schwere Arbeit nicht leisten, die Kinder waren oft noch zu klein und männliches Hilfspersonal war entweder im Krieg oder nicht zu bezahlen. Erst später bekamen die Bäuerinnen, wenn sie Glück hatten, einen Kriegsgefangenen, der die Bauernarbeit kannte, meist französische oder russische Gefangene.

Die Schwangauer Soldaten in den Schützengräben Frankreichs hatten schon bald keine Illusionen mehr. Einer, Vater von vier Kindern, schrieb als letzten Satz unter seinen letzten Brief; „Herr, lass mich noch einmal die Heimat sehen“, kurz darauf fiel er, ebenso wie ein anderer sehr junger Schwangauer, der unter seinen letzten Brief schrieb: „Auf Wiedersehen in der Heimat“. Als seine Eltern ihm 14 Tage später wieder schrieben, kam der Brief zurück, mit dem Vermerk: „Auf dem Feld der Ehre gefallen“. Sein Bruder schrieb wenig später an seine Eltern: „In der „Heiligen Nacht“ fielen 160 unserer Soldaten, es waren österreichische Jäger neben uns.

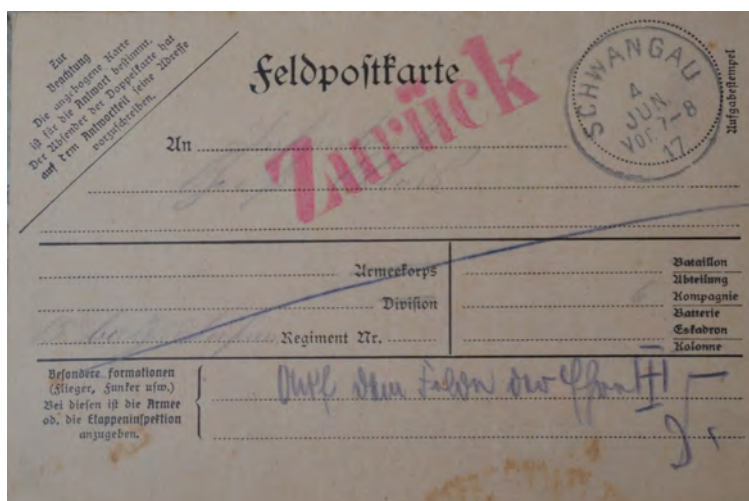


Abb. 4: Eine Feldpostkarte, die an die Schwangauer Eltern zurückgeschickt worden ist mit dem Vermerk: „Auf dem Felde der Ehre (gefallen)“.

Die Kriegsbegeisterung hatte durch diese zahlreichen Todesfälle doch merklich nachgelassen, aber immer noch war man sich einer Schwäche seitens der deutschen Heeresführung nicht bewusst. Was die Zivilbevölkerung aber allmählich doch persönlich betraf, war die schlechtere Nahrungsmittelversorgung und der Mangel an Stoffen, Wolle und Leder. Zu hören waren dafür großartige Meldungen über die Schäden, die ein Zeppelin über Paris durch Bombenabwurf angerichtet hatte, ein deutsches Kriegsschiff, das wieder ein englisches Handelsschiff versenkt hatte oder ein Flugzeugabschuss, der einem der kühnen deutschen Piloten gelungen war.

In Schwangau hatte der damalige Pfarrer Unglert eine Jungmannschaft aufgebaut: 36 kräftige junge Männer, die später einen militärischen Beruf erlernen sollten. Per Zeitung erging der Aufruf zum Petroleum-Sparen. In Füssen, im Central-Kino waren Original Aufnahmen von den russischen Kriegsschauplätzen anzuschauen, für verwundete Soldaten: freier Eintritt. Für die Krieger im Feld gab es frische Lebkuchen versandfertig zu kaufen.

Vorsorglich informierte man die Bevölkerung, dass es im nächsten Fasching keinerlei Karnevalsvergnügen geben sollte. In Füssen mussten jetzt schon den Kriegerwitwen mit ihren Kindern zusätzlich Kartoffeln gespendet werden, da viele durch den Tod des Vaters in Existenznot geraten waren.

Schwangau hatte im 1. Kriegsjahr sieben Gefallene zu betrauern, die beiden ersten schon am 28. August, alle an der Westfront in Frankreich. Alle Soldaten waren ledig, der jüngste 22, der älteste 32 Jahre alt. Sie arbeiteten als Oekonomen und Handwerker.

Gefallene in der Gemeinde Schwangau 1914

<u>Name</u>	<u>Wohnort</u>	<u>Geburtstag</u>	<u>gefallen in</u>
Linder Otto, Leutnant	Schwangau	03.10.1891	Frankreich
Mayr Anton, Reservist	Schwangau	25.04.1888	Frankreich
Fischer Jakob, Reservist	Schwangau	02.03.1889	Frankreich
Velle Johann, Landwehrmann	Schwangau	31.01.1882	Frankreich
Alletsee Josef, Reservist	Schwangau	15.12.1889	Frankreich
Heiserer Martin, Infanterist	Horn	26.07.1888	Frankreich
Erndl Max, Infanterist	Hohenschwangau	1890	Frankreich

Im Kriegsjahr 1915

„Gold gab ich für Eisen“, diese Inschrift zierte ab 1915 manchen neuen Ehering, der ursprüngliche goldene Ring war in staatlichen Abgabestellen eingetauscht worden gegen den Eisenschmuck. Doch alles Gold reichte nicht, die Bürger wurden wieder aufgefordert Kriegsanleihen zu kaufen, 1915 bereits die dritte Anleihe. Es bedeutete, dem Staat Geld zu leihen - gegen das Versprechen einer verzinnten Rückzahlung, irgendwann, nach dem Krieg. Im weiteren Kriegsverlauf wurde das Gold vermehrt gegen Papiergeld eingetauscht. Dieses wurde gedruckt, um das Gold kaufen zu können. Nach dem Krieg entwickelte sich daraus eine schlimme Inflation.

Im Sommer 1915 behauptete Kaiser Wilhelm II. in einer Ansprache, dass er „den Krieg nicht gewollt habe“. Der oberste Kriegsherr des Deutschen Reiches ahnte wohl, dass die heraufbeschworene Katastrophe nicht mit einem schnellen Sieg enden würde. Die Ernährungslage verschlechterte sich weiter. Noch jammerten die Allgäuer auf hohem Niveau, die „vielgeliebte weiße Frühstücksemmel“ war plötzlich grau geworden, durch die Beimischung von Roggenmehl, was viele verärgerte. Überhaupt sollte Brot gespart werden: „Wer mit dem Brot spart, erwirbt sich ein Verdienst für das Vaterland“. In ganz Deutschland wurden inzwischen Kriegsgefangene zur Arbeit herangezogen. Es kam natürlich auch zu Fluchtversuchen, Vogelscheuchen durften ab sofort nur mehr mit weiblichen Kleidungsstücken angezogen werden. Im Winter unterschätzten zwei flüchtige kriegsgefangene Franzosen unser Klima, sie wurden in einem Schneesturm in einer Nesselwanger Heuhütte aufgegriffen und mussten dafür zwei Monate ins Gefängnis.

Wer sich eine Kinokarte kaufen konnte, den erwartete in Füssen das „zeitgemäße Offiziers-Schauspiel“: „Eine Nacht im Felde“. Weiter teilte das Füssener Blatt mit, dass das Deutsche Reich nicht ausgehungert werden könnte, da aus den Fleischvorräten - 31 Millionen Doppelzentner - Fleisch, Speisefett und Talg produziert worden war. Auch mit den Brotgetreidevorräten würde man bis zur nächsten Ernte auskommen. Trotzdem gab es in den Städten erhebliche Lebensmitteleinschränkungen, in Schwangau dürfte das nicht so gravierend gewesen sein.

Ein deutscher Statistiker, Professor Julius Wolf, rechnete aus, dass der Krieg dem deutschen Reich täglich 60 Millionen Mark kostete. Die Gegner verbrauchten angeblich 90 Millionen Mark täglich. Im ganzen Reich wurden mehr Kartoffeln verspeist, sehr ungünstig, da durch die schlechte Witterung nur eine geringere

Kartoffelernte eingebracht worden war. Auch der Ausfall der russischen Futtergerste machte sich nachteilig bemerkbar. Vorsichtshalber sollten sich auch die Schwangauer an der Allgäuer Kriegswallfahrt nach Altötting (in Sonderzügen) beteiligen. Eine weiße Wochensammlung sollte für die Truppen im Feld und in den Lazaretten Unterkleidung und dergleichen einbringen. Strenger Hinweis: „In ein deutsches Haus gehört in dieser Zeit kein Kuchen“. Aus dem Lazarett Steingaden durften die Verwundeten einen Ausflug zur Besichtigung der hiesigen Königsschlösser machen. Eine weitere Kriegswallfahrt ging nach Kaufbeuren zu den Franziskanerinnen. Als Brot pries man mittlerweile das Kommissbrot an, jedoch auch mit diesem sollte sparsam umgegangen werden.

Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg wurde von Kaiser Wilhelm II. forciert. Am 7. Mai torpedierte ein deutsches U-Boot das größte und schnellste britische Passagierschiff, die „Lusitania“, dabei starben fast 1200 Menschen, darunter 123 Bürger aus den neutralen USA, mit ein Grund für den späteren Kriegseintritt Amerikas. Dessen Präsident Woodrow Wilson hatte bis zuletzt versucht, sein Land aus dem Kriegsgeschehen herauszuhalten.⁸

In Füssener Blatt wurde ein Hirtebube gesucht, nicht unter 11 Jahren. Für die Sanitätshunde veranstaltete man eine Sammlung in Hohenschwangau, diese wurden an den Fronten und in den Lazaretten eingesetzt, als Melde- und Sanitätshunde. Militär-Brieftauben mussten Nachrichten an den Fronten überbringen, zur Abwehr setzte man Falken ein. Zwei Schwangauer, ein Bäckergehilfe und die Bäckermeistersgattin wurden verurteilt, weil sie mit der Backwarenzubereitung schon nachts um 1 Uhr begonnen hatten. Durch vorgeschriebene zeitliche Einschränkungen sollte die Broterzeugung nämlich geringer werden. Ein Schwein kostete inzwischen dreimal so viel wie im Jahr zuvor. Für den Kanalbau in Hohenschwangau suchte man Erdarbeiter und Betonierer bei hohem Lohn. Die Schulkinder freuten sich über jeden deutschen Sieg, es gab dann schulfrei.

Die Herstellung von Baumwollstoffen war nun absolut verboten. Das Füssener Blatt kündigte eine Sonderausgabe an, da künftig fleisch- und fettlose Tage eingeführt werden sollten. In Deutschlands Großstädten gab es erste Hungertote und Streiks erschütterten den Durchhaltewillen. Rumänien, das noch auf der Seite der Deutschen kämpfte, lieferte 50.000 Waggons Getreide. Unbedingt abliefern mussten ab sofort die Deutschen alle Gegenstände aus Messing und Kupfer. Im Laufe des Jahres gingen für das Deutsche Reich alle Kolonien verloren. Eine neue Kriegswaffe setzte man erstmals in Ypern (Belgien) ein, das gefürchtete Giftgas. Für alle Soldaten eine fürchterliche Waffe, da die Gase zu Lungenreizungen, Verätzungen und Erblindung führen konnten. Ab jetzt galt es, die Gasmaske immer dabeizuhaben, auch für Pferde wurde dieser Schutz entwickelt. Später wechselte Rumänien zu den Gegnern Deutschlands, ebenso Bulgarien und viel schlimmer noch: Italien. Auch das Tiroler Nachbarland wurde Kriegsschauplatz.

In Schwangau erlitten 1915 den Tod fürs Vaterland: Sieben Soldaten. Sie waren zwischen 20 und 39 Jahre alt. Einer war der einzige Sohn der Familie. Ein Soldat war in Serbien gefallen, alle anderen wieder an der Westfront, in Frankreich. Josef Scholz, der Gastwirtschaftspächter in Deutenhausen und der Oekonom Hermann Velle, hatten jeweils vier Kinder, die anderen waren ledig.

Gefallene in der Gemeinde Schwangau 1915

<u>Name</u>	<u>Wohnort</u>	<u>Geburtstag</u>	<u>gefallen in</u>
Gebler Heinrich, Infanterist	Schwangau	22.03.1876	Frankreich
Scholz Josef, Unteroffizier	Deutenhausen	05.07.1886	Frankreich
Velle Hermann, Gebirgsjäger	Schwangau	08.07.1883	Frankreich
Enzensperger Gaudenz	Schwangau	14.02.1895	Frankreich
Grässle Johann, Pionier	Schwangau	17.06.1894	Frankreich
Mehrle Josef, Infanterist	Schwangau	09.07.1895	Serbien
Nigg Georg, Infanterist	Schwangau	28.01.1895	Frankreich

Im Kriegsjahr 1916

Das Kriegsjahr 1916 ging in die Geschichte ein, durch das grauenhafte, nie zuvor in diesem Ausmaß stattgefundene gegenseitige Abschlachten von Soldaten an der Westfront in Frankreich, genauer um die Verteidigungslinien um Verdun. Vollkommen sinnlos wurde um geringe Landgewinne gekämpft, die Erde wurde buchstäblich umgepflügt, die Bäume zersplitterten und diese Kämpfe kosteten über 300 000 deutschen Soldaten das Leben. Ca. 50 Millionen Artilleriegranaten und Wurfminen ergingen über die Landschaft, die bis heute vergiftet ist. Leichenhaufen prägten die Gegend um Verdun. Ein Stellungskrieg mit Maschinengewehren, Handgranaten, Minen, Gas und Artilleriebeschuss von morgens vier Uhr bis nachmittags um vier. Die Soldaten an der vordersten Front hatten kaum Überlebenschancen, eine große Anzahl wurde nervenkrank. Die Schlacht an der Somme in Nordfrankreich im Sommer 1916 gilt als die tödlichste Schlacht im 1. Weltkrieg. Über 400 000 Briten, über 400 000 Deutsche und fast 200 000 Franzosen starben hier. In England ist der 1. Juli heute noch ein Gedenktag!

In Deutschland war für Stadtbewohner jetzt das Hamstern unumgänglich für das Überleben. Die Kinder schickte man, wenn möglich, aufs Land. In Schwangau gab es trotz allem Fremdenverkehr, obwohl sich die Füssener Hanfwerkearbeiter immer wieder massiv dagegen aussprachen. Die Touristen mussten Essensmarken mitbringen und einen Anweisungsschein vorlegen. Im Sommer wurde für die Schlosstouristen eine Autobusverbindung Füssen - Hohenschwangau eingerichtet. In Berlin haderte man mit der Militärspitze und die bisherigen Verantwortlichen mussten Feldmarschall Paul von Hindenburg und dessen Stabschef General Erich Ludendorff weichen. Ab dieser Zeit kann man von einer Militärdiktatur sprechen.

In Schwangau, bei Schmiedmeister Kapfer, fiel am Samstag früh halb sechs Uhr das einjährige Kind in eine mit heißem Wasser für den Morgenkaffee gefüllte Pfanne und verbrühte sich so schwer, dass es noch am selben Abend verstarb. In Füssen stürmten die Käufer die Butterverkaufsstellen und ein neues Buch, ein „Handbuch für einarmige Heimkehrer aus den Kriegsfronten“ konnte gekauft werden.

In Italien wütete der Krieg sogar in den Dolomiten. Der Gipfel des Col di Lana wurde am 17. April 1916 gesprengt, 200 österreichische Kaiserjäger kamen ums Leben, Schätzungen zufolge, starben in den Dolomiten 100 000 Soldaten, die meisten von ihnen durch Kälte oder Lawinen. Auf dem Tegelberg waren zwischen fünf und sechs Uhr abends schwere Detonationen aus Südtirol zu hören. ¹⁰



Abb. 5: Josef Kleebauer senior, ein bayerischer Pionier im 1. Weltkrieg. Er hat eine Pickelhaube auf, in der Hand das Gewehr mit dem Bajonett, im Gürtel die Munition. Im Tornister war Wäsche, eine Wolledecke und außen das Kochgeschirr.

Von Juni an waren Kartoffeln als Viehfutter verboten, bei Zuwiderhandlung drohte Gefängnis bis 1 Jahr oder Geldstrafe bis 10 000 Mark. Im Staatswald in Hohen-schwangau durfte am Mittwoch und Samstag Holz geklaubt werden und Petroleum sollte nicht mehr zu Leuchtzwecken verwendet werden. Um Zucker zu sparen: das Obst „lieber dörren und trocknen, möglichst in der Sonne“! Ratschläge dieser Art las man jetzt fast täglich im Füssener Blatt.

Lokalnachrichten blieben auch nicht aus: Gestern Nachmittag ging ein schweres Gewitter über unsere Gegend, hierbei schlug ein Blitzstrahl in die zwischen Café Rupprecht und Quisisana gelegene „Villa Siegfried“. Der Blitz, ein kalter Strahl, ging bei der Veranda in das Haus, durchschlug sämtliche drei Decken und ging beim Keller wieder hinaus. Von den dortigen Bewohnerinnen, den Diakonissinen, wurde glücklicherweise niemand verletzt.

Am 15. Oktober verstarb der schon so lange kranke König Otto von Bayern, für den König Ludwig III. regierte und in Österreich wurde nach dem Tod des 86jährigen Kaisers Franz Joseph I. dessen Großneffe, Karl I. zum Kaiser gekrönt.

Die Kirchenglocken wurden weiter eingeschmolzen, Bierdeckel aus Zinn genauso wie Ringe und Münzen. Der Rohstoffmangel in Deutschland erschwerte die zügige Produktion von Waffen. Die Kräfteverhältnisse der kriegführenden Länder hatten sich am Jahresende zugunsten der Alliierten verschoben. Im bisherigen Kriegsverlauf waren etwa 700 000 deutsche Soldaten gefallen, etwa doppelt so viele verwundet. Insgesamt beklagte man bereits über 5 Millionen gefallene Soldaten.

Wegen der undichten schlechten Schuhe, mangels Schuhleder, wurde in Schwangau ein Schuhkurs für die Frauen und Fräulein im Gasthof zur Post abgehalten. Alle alten Stoffreste sollten Verwendung finden, Preis 2,50 Mark für die drei Tage Kursdauer. Um in diesem Winter durchzuhalten, lieferte man große Mengen an Dotschen (Bodenrüben) auch nach Füssen und Schwangau, später sollte dieser Winter der Hungerwinter oder Dotschenwinter genannt werden. Das extreme Hungerproblem hatten in Schwangau allerdings nur die ärmeren Leute. Die Ärmsten bekamen täglich fünf Scheiben Brot, eine davon konnte mit Butter bestrichen werden. Ca. 800 000 Menschen starben in Deutschland an Hunger und den Folgen der Unterernährung in diesem Krieg. In Schwangau war durch die bäuerliche Struktur keine direkte Hungersnot aufgetreten.

Gefallene in der Gemeinde Schwangau 1916:

<u>Name</u>	<u>Wohnort</u>	<u>Geburtstag</u>	<u>gefallen in</u>
Stöger Max, Landsturmmann	Horn	08.09.1870	Frankreich
Köpf Anselm, Kanonier	Schwangau	23.08.1888	Frankreich
Geiger Adolf, Infanterist	Schwangau	24.09.1893	Frankreich
Mehrle Markus, Infanterist	Schwangau	11.05.1885	Frankreich
Geiger Michael, Infanterist	Mühlberg	15.09.1883	Rumänien
Heiserer Josef, Landwehrmann (an den Kriegsfolgen verstorben in Horn)	Horn	01.06.1876	gest. Horn
Wasmer Benno, Infanterist	Schwangau	28.01.1895	Frankreich
Sittenauer Lorenz, Infanterist	Horn	30.05.1882	Rumänien
Geiger Michael, Landsturmmann	Mühlberg	15.09.1883	Rumänien
Schöttl Richard, Soldat	Schwangau	unbek.	unbek.

Die zehn Gefallenen waren im Alter von 19 bis 45 Jahren. Sie arbeiteten in der heimischen Oekonomie, waren Waldarbeiter und Handwerker. Der älteste, Max Stöger, ein Flussbauarbeiter hinterließ 10 Kinder, insgesamt verloren noch weitere 11 Kinder ihren Vater. Benno Wasmer war Grenzbeamter, wahrscheinlich Richard Schöttl ebenso. Lorenz Sittenauer arbeitete in den Füssener Hanfwerken.

Im Kriegsjahr 1917

Im Kriegsjahr 1917 sank die durchschnittliche Tagesration auf 1 000 Kilokalorien pro Tag (Durchschnittsbedarf: 2400 Kilokalorien). Die Bevölkerung wurde kriegsmüde. Eine neue Superwaffe sollten die U-Boote sein, mit denen man Großbritannien

endlich besiegen wollte. Tausende Handelsschiffe wurden zwar versenkt, aber die Kriegsführung zur See war nicht kriegsentscheidend und die Deutschen machten sich die aufstrebende Weltmacht USA mit ihren gewaltigen Ressourcen zum Feind. Am 6. April erklärte US-Präsident Woodrow Wilson Deutschland offiziell den Krieg. Anfang Juli landeten die ersten US-Truppen in Europa, am Ende sollten zwei Millionen Amerikaner auf den europäischen Schlachtfeldern stehen. Die Oberste Heeresleitung ermahnte die Frauen, ihre Krieger im Feld nicht mit „Jammerbriefen“ zu behelligen.

Auch Geld wurde wieder gebraucht, die 6. Kriegsanleihe war notwendig, noch vorhandener Gold- oder Silberschmuck sollte unbedingt an die Reichsbank abgetreten werden.

Schwangaus schon damals rentabler Erwerbszweig, der Tourismus, erlitt schwere Einbußen: nur noch in der Sommersaison, also Juli bis September, war in diesem Jahr der Fremdenverkehr erlaubt. Mit Rücksicht auf die hungernde Bevölkerung wollte man keine Abgabe von Lebensmitteln an Touristen mehr erlauben. Alle wurden aufgefordert viel Kartoffeln und Gemüse anzubauen, jeder Flecken Garten sollte genützt werden, für Ziergärten gäbe es in dieser harten Zeit keinen Platz mehr.

In Russland führte die Unzufriedenheit der hungernden und unterdrückten Bevölkerung zur Revolution. Am 16. März endete die 300jährige Herrschaft der Romanow-Dynastie, Zar Nikolaus II. wurde inhaftiert und ein Jahr später mit seiner Familie ermordet. Deutschland half dem Revolutionsführer Lenin und weiteren führenden Bolschewiki streckenweise in einem deutschen Zug aus ihrem Schweizer Exil nach Russland zurückzukehren, reichlich versorgt mit deutschen Goldmünzen. Die Hoffnung war, dass das geschundene Russland als Kriegsgegner ausfallen und somit der Zweifrontenkrieg für Deutschland beendet sein würde. Die Rechnung ging auf, am 15. Dezember wurde ein Waffenstillstand mit Russland vereinbart.

Den Landwirten wurde mit der künftig vielleicht erforderlichen Beschlagnahme von Schlachtvieh Angst gemacht. Sie wurden aufgefordert, sofort alles an möglichem Schlachtvieh abzuliefern. Das Heer und die großen Städte waren nicht mehr ausreichend mit Fleisch versorgt. An Kartoffeln gab es seit März auch nur mehr ein halbes Pfund pro Kopf. Wie jedes Jahr fand in der Pfarrkirche in Waltenhofen der alljährliche Trauergottesdienst für Ihre Majestät Königin Marie, der Mutter von König Ludwig II., statt.

So ziemlich die einzige positive Folge des Krieges stellten die Schulärzte bei den Schulkindern fest: „die zweiten Zähne seien viel besser als früher, weil die Kinder weniger Zuckerwaren gegessen hätten“. Die Nachrichten von den Frontsoldaten waren weniger positiv. Ein Schwangauer Soldat schrieb nach Hause: „Mit der Kost hier kann man fast nicht mehr durchkommen. In der Frühe gibt's schwarzen Kaffee, mittags ein wenig Fleisch mit Rüben - wenn nicht gerade fleischloser Tag ist - und abends wieder Kaffee, natürlich ohne Zucker“.

An Weihnachten froren die meisten Menschen, sie hatten zu wenig oder gar kein Heizmaterial mehr. In Schwangau herrschte allerdings richtiges Weihnachtswetter: Schnee in Hülle und Fülle. Ski und Rodel gut, doch man vermisste die sonst hier üblichen Wintergäste ganz erheblich.



Abb. 6: Deutsche Soldaten im Schützengraben, die Gasmasken noch im Behälter und der vordere Soldat hat die Hand an der Alarmglocke. Beim Gasangriff läutet er Alarm.



Abb. 7: Soldaten im Schützengraben mit Gasmasken, Maschinengewehr und Wurfgranate.

In diesem 3. Kriegsjahr, 1917, sind 11 Schwangauer Soldaten gefallen. Die meisten starben in Frankreich, drei in Rumänien und zwei in Belgien. Insgesamt wurden 10 Kinder zu Halbwaisen, der jüngste Gefallene war 19, die beiden ältesten 40 Jahre alt. Michael Simon war der Totengräber in Waltenhofen, Stephan Geiger ein Sohn des Forggemüllers. Josef Straubinger war Schloßdiener auf Neuschwanstein, Josef Sauer der Schloßverwalterssohn, die anderen waren Handwerker und Oekonomen, Johann Jocher war der einzige Sohn der Familie.

Gefallene in der Gemeinde Schwangau 1917:

<u>Name</u>	<u>Wohnort</u>	<u>Geburtstag</u>	<u>gefallen in</u>
Enzensperger Josef, Infanterist	Horn	01.06.1881	Frankreich
Geiger Stephan, Kanonier	Forggen	24.04.1897	Frankreich
Gress Alois, Infanterist	Schwangau	08.11.1893	Frankreich
Jocher Johann, Infanterist	Schwangau	23.06.1896	Belgien
Lang Andreas, Pionier	Schwangau	12.10.1880	Frankreich
Sauer Josef, Artillerist	Hohenschwangau	07.06.1890	Rumänien
Straubinger Josef, Infanterist	Horn	01.07.1881	Rumänien
Unhoch Johann,	Mühlberg	15.03.1886	Frankreich
Mielich Pankraz, Infanterist	Brunnen	14.12.1891	Rumänien
Herrle Hubert, Infanterist	Schwangau	18.08.1887	Belgien
Simon Michael, Infanterist	Waltenhofen	05.05.1877	Frankreich

Im Kriegsjahr 1918

Das letzte Kriegsjahr wurde stiller als sonst eingeläutet. Die Menschen wünschten sich nichts mehr als Frieden. Kaiser Wilhelm II. feierte seinen Geburtstag am 27. Januar, nicht ahnend, dass das sein letzter in Deutschland und sein letzter als Kaiser sein würde.



Abb. 8: Der „Gebirgsjägerbrunnen“ in Schwangau. Ein Soldat, der mit seinem Helm dem Muli zu trinken gibt. Dazu die passende Inschrift: „ZWEI KAMERADEN“.

Die Bevölkerung litt Hunger, Mangel war allgegenwärtig, die politische Situation wurde angespannter. Rufe nach Beendigung des Krieges waren nicht mehr zu überhören, wurden aber mit größter Härte unterdrückt. Desertionen hatten die Todesstrafe zur Folge, ebenso die Selbstverstümmelungen oder vorgeschobene Krankheiten. Es erging nochmal ein heftiger Aufruf allen Goldschmuck abzuliefern. Auch sollten die Kartoffeln gewissenhafter eingeteilt werden, da die vergangene Ernte schlecht ausgefallen war und Kartoffeln mittlerweile fast zur Hauptspeise geworden waren. Der Fasching fiel wieder einmal aus und ein englischer Kriegsgefangener schwamm zweimal im Lech und es hat ihm nicht geschadet, wie das Füssener Blatt erstaunt berichtete. Backwaren in siedendem Fett herzustellen, wie z. B. Faschingskrapfen, war verboten.

Das bayerische Königspaar Ludwig III. und Maria Theresia von Bayern feierte die Goldene Hochzeit. In Waltenhofen fand ein Festgottesdienst ihnen zu Ehren statt. Währenddessen machte sich die spanische Grippe vom Westen herkommend auf den Weg, auch die Soldaten und die Menschen im Deutschen Reich zu infizieren. 900 000 deutsche Soldaten erkrankten daran. Viele Menschen erlagen dieser Infektion.

Ein käselüsterer Dieb stattete nachts der Käsküche in Schwangau einen Besuch ab und klaute den ganzen Backsteinkäse. Auch die Post gab Anlass zur Klage: „der gestrige Nachtzug hat die für hier bestimmte Post wieder irgendwo liegen lassen oder spazieren gefahren“, meldete das Füssener Blatt. Auch für Marmelade gab es jetzt Zuteilungsmarken. Aus dem Bezirk Lindau kamen 80 Kriegsgefangene, somit waren hier etwa 400 im Bezirk und weitere würden nicht kommen.

Während eines heftigen Gewitters im Halblechtal wurden drei Ochsen getötet, die unter einem Baum Schutz gesucht hatten. Etwa 60 weitere standen in der Nähe und wurden verschont. Im März erging auch wieder ein Aufruf zur Unterbringung von Stadtkindern auf dem Lande. Diese ärmsten Kinder bekämen auch ihre Lebensmittelkarten mit. Großen Kummer bereitete den Männern die Knappheit von Rauchtobak und Hufeisen. Eher ein Problem für die Frauenwelt, so kurz vor dem kommenden Osterfest, war das strenge Verbot gefärbte Ostereier abzugeben.

Die Lebensmittelknappheit in den deutschen Großstädten trieb schlimme Blüten, es ergingen Aufrufe zur Vernichtung der Spatzen, denn jedes Samenkorn sei wichtig. In Schwangau dürfte das kein Problem gewesen sein und auch bettelnde kriegsbeschädigte Soldaten waren sicher nicht in Schwangaus Straßen fortzujagen, denn laut Zeitung „böten sie unliebsame Bilder den Augen“. Im Central Kino in Füssen spielte: „Ein heißer Kampftag bei den Kaiserjägern“.

In Horn waren Gefangenenbaracken für russische Kriegsgefangene, die den unterirdischen Kanal für den Abfluss vom Schwannensee zum Lech bauen mussten, und auch auf vielen Bauernhöfen verrichteten Russen die Bauernarbeit, für den durch Kriegseinsatz abwesenden Bauern.

Nachdem die Soldaten aus dem Osten abgezogen worden waren, mussten sie umgehend an die Westfront. Den Frontdurchbruch sollte eine erneute große Offensive bringen, sie scheiterte wie alle vorherigen.

Mit der deutschen Wirtschaft ging es bergab, Deutschland hungerte langsam aber sicher aus. In Schwangau war der Hunger nicht das große Problem, rings um das Dorf wuchsen Weizen, Hafer und Gerste. Zur Zuckerversorgung für Ortsfremde in Schwangau war einzig die Firma Rudolf Singer berechtigt.

Aus der Ukraine konnte das Deutsche Reich Getreide zukaufen, es erforderte aber große Goldzahlungen. Die allgemeine Papierknappheit erschwerte durch rasant gestiegene Preise alles was noch zum Lesen erfreulich gewesen wäre. Der Juni war der kälteste seit 50 Jahren, das vergangene Jahr hatte dagegen den heißesten Juni seit 30 Jahren. Also auch schon damals Wetterkapriolen.

Im Juli wurde die Bevölkerung aufgefordert entbehrliche Herrenanzüge für die Reichskleidersammlung abzugeben. Die Arbeiter hätten zu wenig Kleidung. In Füssen warb ein Architekt für seine private Architekturschule für Frauen. Sie könnten ab sofort Privatarchitektinnen werden oder in seiner Kunstgewerbeabteilung studieren. Für Treibriemen, Filz und Dichtungsringe sollten die Frauen ihr Haar opfern und zur Frauenhaarsammlung geben.

Der 10jährige Knabe des Oekonomen Wiesbauer, der seit Kriegsbeginn in Schwangau bei Verwandten untergebracht war, wurde von einem Pferd getreten und an der Hirnschale so schwer verletzt, dass das Hirn zutage trat. Der Knabe wurde ins Krankenhaus gebracht, sein Zustand war aber hoffnungslos.

Die letzten Kirchenglocken aus Bronze wurden nun beschlagnahmt und zu Kanonen und Munition eingeschmolzen. Auch das Petroleum war knapp.

Anfangs August meldete das Füssener Blatt: an der Front nichts Neues! Stattdessen waren U-Boot-Erfolge im Mittelmeer zu vermelden. Hamsternde Sommerfrischler ärgerten einige Einheimische sehr, sie plädierten für eine Anzeige bei der Polizei und dann hohe Geldstrafen. „Manche seien einfach zu verfressen!“ Sonnenvorhänge, Stores und Gardinen drohte die Beschlagnahme und Enteignung, denn es gab so gut wie keine Stoffe mehr zu kaufen.

Ab August gab es fleischlose Wochen, als Ersatz Mehl. Im Zug nach Marktoberdorf kontrollierte ein Gendarm ein Ehepaar mit auffallend prall gefüllten Rucksäcken. In jedem fanden sie ein halbes Kalb. Das Fleisch war für München gedacht, in der Stadt herrschte großer Nahrungsmangel. Dem früheren Bürgermeister Gött in Füssen wurde ein Stück Jungvieh auf der Weide gestohlen und an Ort und Stelle geschlachtet. Für den Transport stahlen die Diebe gleich noch das Auto von Herrn Gött dazu. Auch die zum Trocknen im Garten aufgehängte Wäsche war nicht mehr sicher, alles wurde gestohlen, an allem war Mangel.

Die Politiker sahen übrigens die Entwicklung kritisch, dass Frauen in den Fabriken arbeiteten (als Ersatz für die eingezogenen Männer). Sie sollten in jedem Fall ihre Arbeit sofort wieder aufhören, sobald der Krieg vorbei wäre, obwohl sie nur ca. die Hälfte des Männerlohnes bekamen.

Für Schwangere ab dem 6. Monat wurde nach einer Bescheinigung durch eine Hebamme oder einen Arzt eine Brotzulage von 350 g Brot in der Woche erlaubt.

Gefallene in der Gemeinde Schwangau 1918:

<u>Name</u>	<u>Wohnort</u>	<u>Geburtstag</u>	<u>gefallen in</u>
Ostler Ulrich, Gebirgsjäger	Schwangau	13.08.1896	Frankreich
Huber Johann, Infanterist	Brunnen	18.06.1890	Frankreich
Mayr Max, Unteroffizier	Schwangau	12.02.1896	Frankreich
Schwarz Josef, Vizefeldwebel	Schwangau	21.03.1876	Frankreich
Gebler Johann-Bapt., Kanonier	Brunnen	12.12.1891	Frankreich

Im letzten Kriegsjahr fielen noch 5 Schwangauer Soldaten, im Alter von 21 bis 42 Jahren, alle in Frankreich. Sie arbeiteten alle in der eigenen Oekonomie, außer Ulrich Ostler, der Sattlergeselle war.

Das Kriegsende 1918

Am 8. August brach die Westfront zusammen, die Übermacht der Alliierten, vor allem seit dem Kriegseintritt der USA, war zu groß. Die Hälfte der deutschen U-Boote war gesunken, der „rote Baron“ (Manfred von Richthofen), ein gefeierter Jagdflieger in seinem roten Flugzeugbomber, war schon letztes Jahr abgeschossen worden und die Zeppeline spielten schon länger keine Rolle mehr. Den riesigen amerikanischen Panzern hatte die Deutsche Wehrmacht nichts entgegenzusetzen. Die militärische Führung, die Generäle Hindenburg und Ludendorff, verkündeten am 14. August in Berlin, dass dieser Krieg nicht mehr zu gewinnen sei. Doch die Reichsführung hielt noch an ihren Kriegszielen fest. Auch hatte man Angst vor den zu erwartenden immensen Reparationszahlungen.

Dem deutschen Volk empfahl man barfuß zu gehen als vaterländische Pflicht, schließlich sei auch die spanische Grippe im Rückzug begriffen. Eine mögliche Revolution nach russischem Vorbild wurde gefürchtet. Die Monarchie sollte beibehalten werden mit ihren ganzen Privilegien für den Adel. Die militärische Führung fand auch gleich eine Erklärung für die zu erwartende Niederlage: Schuld seien die Sozialisten, die Kommunisten und Juden, die das Deutsche Reich von innen zersetzt hätten: die berühmte Dolchstoßlegende nahm so ihren Anfang. Kaiser Wilhelm II. war schon länger nach Spa in Belgien ausgewichen, in München meinte der greise König Ludwig III. ihm würde nichts passieren. Viele Soldaten glaubten noch an einen Sieg und auch in der Bevölkerung glaubten immer noch manche der Propaganda. Schwangau blickte schon länger auf tief verschneite Berge und am 11. Oktober schneite es reichlich. Falls jemand mit dem Zug fahren wollte, empfahl das Füssener Blatt Decken und Winterschutzkleidung mitzunehmen, da die Heizung nur mehr sehr eingeschränkt funktionieren würde. Um das Leben ein wenig zu versüßen verteilte man 1 Pfund Zucker als Sonderzulage. Am 30. September forderte der Leiter des Füssener Finanzamtes, Casimir von Dumas, dass die 9. Kriegsanleihe gezeichnet werden sollte.

Am 27. Oktober versammelte sich der Distriktsrat in Füssen. Aus Schwangau waren als Beiräte die Herren Josef Linder und Johann Schneidberger anwesend. Sie forderten die Bevölkerung in einer Kundgebung zum Durchhalten auf! Die Ereignisse überschlugen sich aber bald, in München wurde am 7. November die Republik Bayern ausgerufen, Bayern wurde zum Freistaat. Kurt Eisner stand an der Spitze des Volksrates, die Demokratisierung Deutschlands war sein Traum. Die lange Zeit der Wittelsbacher Herrschaft war vorbei, König Ludwig III. mitsamt Familie ins Exil geflüchtet. Die Kirche bedauerte die Abschaffung der Monarchie, da das bayerische Königshaus für Schwangau ein wohlwollendes und gönnerhaftes Mäzenatentum, sowohl für die politische Gemeinde als auch für die Pfarrei, gewesen war. Kronprinz Rupprecht war ein anerkannter Heerführer, der Sieger von Lothringen. Die Revolution in Deutschland am 9. November fegte auch Kaiser Wilhelm II. hinweg, er musste abdanken und nach Holland ins Exil gehen. In Füssen übernahm am 10. November ein Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat die politische Führung.

Am 11. November 1918 wurde der Waffenstillstand unterzeichnet, d.h. der Krieg war vorbei und die Soldaten kehrten langsam heim. Man feierte die erste ersehnte Friedensweihnacht nach vier Jahren grausamen Krieges!

Am 31. Dezember 1918 erfolgte der offizielle Beschluss zur Demobilisierung der Armee.

Vermisst blieben in diesem Krieg:

Unhoch Ludwig,	Brunnen	02.02.1889	Frankreich
Sattelberger Franz	Horn	04.03.1895	Frankreich
Schwarz Josef	Horn	05.10.1897	Frankreich
Flachsmayr Florian	Brunnen	02.05.1881	Frankreich

Ludwig Unhoch und Josef Schwarz waren seit der Schlacht an der Somme, Franz Sattelberger bei Verdun und Florian Flachsmayr in Frankreich vermisst. Die vier Soldaten waren im Alter von 21 bis 36 Jahren.

Am 29. Dezember fand in Waltenhofen ein feierlicher Dankgottesdienst für die heimgekehrten Soldaten statt. An den Folgen des Krieges verstarben noch weitere 5 Kriegsteilnehmer in Schwangau. Johann Alletsee aus Schwangau verlor bei einem englischen Gasangriff an der Westfront das Augenlicht und sein Hausname lautete ab da: „beim blinden Fischer“.

Neben den Menschen hatten aber auch die Tiere zu leiden. Bei den Pferden ging im 1. Weltkrieg ungefähr eine halbe Million zugrunde und ca. 20 000 Hunde erlitten dasselbe Schicksal.



Abb. 9: Innenraum des Kriegerdenkmals in Waltenhofen mit schönem Glasfenster.

Insgesamt starben in diesem Krieg 17 Millionen Menschen. 2,3 Millionen deutsche Soldaten waren gefallen. Ca. 3 Millionen Deutsche wurden zu physisch und psychisch verehrten Kriegsteilnehmern. (ca. 600 000 Kriegszitterer). Ca. 200 000 Soldaten aus Bayern fielen und 430 000 bayerische Soldaten wurden zu Invaliden. Die erwähnte spanische Grippe forderte insgesamt ca. 50 Millionen Tote.¹¹

Literatur:

Wlodimierz **Borodziej** und Maciej **Gorny**, Der vergessene Weltkrieg, Imperien 1912-1916 und Nationen 1917-1923, wbgTheiss, Darmstadt, 2018
Wolfgang **Brödner**, Schwangau - Dorf der Königsschlösser, in: Wilhelm **Liebhart** (Hrsg.), Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen, 1996
Christopher **Clark**, Die Schlafwandler, Pantheon Verlag, München, 2013
Festschrift zum 150. Jubiläum der Veteranen- u. Soldaten-Kameradschaft, Schwangau e.V., 2003
Franz **Hofmeier**, Der Erste Weltkrieg, Wochenschauverlag, Schwalbach, 2013
Josef **Kleebauer** senior, Unsere Bayern im Felde, Verlag Glaube und Kunst, München, 1914/1915
Annika **Mombauer**, Die Julikrise, Verlag C.H.Beck, München, 2014
Thomas **Müller**, Die Alpen im Krieg, Bayer. Armeemuseum Ingolstadt, Band 14, Verlag Veit Scherzer, 2015
Dieter J. **Weiss**, König Ludwig III. und das Ende der Monarchie in Bayern, Allitera Verlag, München, 2014

Anmerkungen:

- ¹ Annika **Mombauer**, Die Julikrise, Verlag C.H.Beck, München, 2014
- ² Dieter J. **Weiss**, König Ludwig III. Und das Ende der Monarchie in Bayern, Allitera Verlag, München, S. 69, 2014
- ³ Edward **Weber**, Gymnasialdirektor i.R., VHS Füssen, Seminar 2016 zum Buch von Christopher **Clark**, Die Schlafwandler, Pantheon Verlag, München, 2013
- ⁴ **Festschrift** zum 150. Jubiläum der Veteranen- u. Soldaten-Kameradschaft, Schwangau e.V., 2003
- ⁵ Die Zitate, Erklärungen und Beschreibungen sind den Ausgaben des „**Füssener Blatt**“ entnommen, in chronologischer Reihenfolge der Jahrgänge 1914 - 1918.
- ⁶ Wolfgang **Broedner**, Schwangau - Dorf der Königsschlösser, Herausgeber Wilhelm **Liebhart**, Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen, S. 407, 1996
- ⁷ Josef **Kleebauer** senior, Unsere Bayern im Felde, Verlag Glaube und Kunst, München, 1914/1915
- ⁸ Wlodimierz **Borodziej** und Maciej **Gorny**, Der vergessene Weltkrieg, Imperien 1912-1916, und Nationen 1917-1923, wbgTheiss, Darmstadt, 2018
- ⁹ Franz **Hofmeier**, Der Erste Weltkrieg, Wochenschauverlag, Schwalbach, 2013
- ¹⁰ Thomas **Müller**, Die Alpen im Krieg, Bayer. Armeemuseum Ingolstadt, Band 14, Verlag Veit Scherzer, 2015
- ¹¹ https://www.de.wikipedia.org/wiki/Erster_Weltkrieg, November 2019

Mein besonderer Dank gilt:

Zuallererst meinem Vater, Josef Kleebauer, der mir mit der Kenntnis der alten deutschen Schrift und seiner Übertragung sowie seinem Wissen über die militärischen Angelegenheiten sehr geholfen hat.

Außerdem gebührt mein Dank:

Archivar Wolfgang Broedner, Gemeinde Schwangau: Er stellte mir die erforderlichen Unterlagen aus dem Archiv zur Verfügung.

Bauhofleiter Roland Pfeiffer: Er nahm sich die Zeit, mir die alte WK I.-Steintafel mit den Soldatennamen zu zeigen. Sie liegt unter dem Kriegerdenkmal in einem Aufbewahrungsraum. Diese Tafel gehört meiner Meinung nach unbedingt restauriert und sie sollte einen würdigen Platz finden!

Wolfgang und Roswitha Broedner: Sie haben sich hervorragend um das Ehrenmal gekümmert.

Schwangaus 1. Bürgermeister Stefan Rinke: Besonderen Dank verdient sein Einsatz bei den Veteranen-Veranstaltungen, beim Volkstrauertag und beim Sozialverband des VdK, der nach dem 2. Weltkrieg gegründet wurde, damit sich nicht das gleiche Drama mit den schlecht bis gar nicht versorgten Soldaten, Kriegswaisen und Kriegerwitwen wiederholen sollte, wie es während und nach dem 1. Weltkrieg geschehen ist.

Dem Vorsitzenden des Veteranenvereins Peter Bardzinski: Er hat mir die große Fototafel mit allen Soldaten Schwangaus im 1. Weltkrieg zur Verfügung gestellt.

Der Redaktion der „Allgäuer Zeitung“, besonders den freundlichen Sekretärinnen: Sie haben mir über viele Stunden ermöglicht, die alten Ausgaben des „Füssener Blattes“ der Kriegsjahre 1914 - 1918 durchzuarbeiten.

Empfehlungen:

Im Internet gibt es die Plattform „Ancestry“, allerdings gebührenpflichtig, über die man Einblick in die Kriegsstammrollen (Archiv in München) bekommt, in denen jeder bayerische Soldat nachzuverfolgen ist.

Unbedingt zu empfehlen ist ein Besuch im Bayerischen Armeemuseum in Ingolstadt, Reduit Tilly. Dort ist eine Ausstellung zum Thema 1. Weltkrieg mit anschaulichen und informativen Darstellungen, wie begehbare Schützengräben, Waffen, wie z.B. die „dicke Berta“, Uniformen usw. zu sehen. Es gibt sehr qualifizierte Führungen.

Der preisgekrönte Film „1917“ aus dem Jahr 2019 ist ebenfalls sehr zu empfehlen.

Abbildungen: Alle Fotos bzw. Repros von Hildegard Peresson